

Brief des Kameraden Ernst Wengel.

Farm-Hoffnung, den 14. Juli 1901.

Hochverehrter Herr Direktor!

Erst heute, nachdem ich schon fast 4 Monate im Lande bin, komme ich zur Schilderung meiner Reise in's Innere und meiner jetzigen Thätigkeit, aber dies mit Absicht, da ich mir als Neuling noch kein Urteil über die hiesigen Verhältnisse und Aussichten abzugeben erlaubte, und so hoffe ich denn auch nach dem alten Sprichwort: „Was lange währt, wird gut!“ Ihnen diesmal einen genauen Bericht liefern zu können, der auch für die nach mir in's Land kommenden Kameraden von Wert sein dürfte. — Da glücklicherweise fast gar keine Brandung war, herrschte plötzlich ein reges Leben an Bord, alles machte sich zur Landung fertig. Am meisten interessierte mich die Mole, die soviel Zeit und unermüdliche Arbeit erforderte und noch erfordert, um mit eigenen Augen sehen zu können; und wahrlich, es ist keine Kleinigkeit gegen die gewaltige Brandung, welche die etwa 8 cbm großen, massiven Cementblöcke wie Kieselsteine wegrollt, ankämpfen zu müssen. Eine große Erleichterung für den gesammten Verkehr wird die Fertigstellung derselben mit sich bringen, denn wie viele haben schon ihr Leben in der tückischen Brandung lassen müssen! Die Mole ist fast das einzig Sehenswerte von Swakopmund, und fast wird einem die Zeit lang, wenn man bis Donnerstag, an welchem Tage nur wöchentlich einmal ein Personen- oder sogen. Schnellzug in's Innere geht, warten soll. Doch man lernt hier warten, und ungeduldige Gemüter kann man in Afrika nicht brauchen, hier heißt's: „Nur nicht übereilen, wir haben ja Zeit genug!“ Nun, man hat auch noch verschiedenes zu regeln. Die schönen Ostertage, die fast unbeachtet und ungefeiert vergehen, liegen auch dazwischen, man unternimmt kleine Spaziergänge das Swakopthal aufwärts, hinüber ins englische Gebiet oder längs des Strandes, um Muscheln zu suchen. So vergehen auch diese Tage und Donnerstag ist bald da, an dem 7 Uhr morgens der Zug abfahren soll; bevor ich aber Swakopmund verlasse, möchte ich den lieben Kameraden einige Winke über Ausrüstung usw. geben: Nehme jeder all seine noch leidlichen europäischen Kleider mit, genügend Leibwäsche, 1 Bordanzug, 1 gute sehr feste Reithose, Stiefel, 2 Paar gute Schuhe, einige Khakey-Anzüge und vor allen Dingen, wer als Farmer (nicht als Kaufmann) herauskommt, einen guten Sattel, da gute Sättel ohne Zaumzeug hier mindestens 180—200 Mk. kosten; leichte Anzüge und andere Kleinigkeiten bekommt man in jedem Store und fast ebenso billig und gut wie in Deutschland. Betreffs Waffen, so rate ich jedem Jagdfreund zu einer Büchsslinte, Kal. 16 und Kal.-Mod. 71, da jeder unbezahlte Weise bei jeder Militärstation monatlich 50 Kugel- und

Schrotpatronen kaufen kann; jedes Gewehr mit Kal.=Mod. 88 ist verboten.

Also, der Augenblick war endlich gekommen, wo uns die kaiserliche Feldbahn von Swakopmund in's Innere entführen sollte; eine Menge Mitreisender hatte sich auf dem Bahnhof versammelt, sollten die alle in den beiden Wagen Platz finden? Es geht alles. Der Wagen I. Kl. sieht einem elektrischen Straßenbahnwagen täuschend ähnlich und der Wagen II. Kl. ist ein gewöhnlicher Kastenwagen ohne Dach und Bänke, alle beide waren überfüllt und die beiden vorgespannten Lokomotiven bemühten sich vergebens, dem Zug eine größere Geschwindigkeit als die eines schnell gehenden Menschen zu geben. Die erste Station Konidas war erreicht, aber immer noch Sand und die unendlichen Ebenen, die nicht einmal die geringste Vegetation zeigten. Gegen Mittag erreichten wir Sakalswater, wo uns durch einen 1stündigen Aufenthalt Gelegenheit zum Mittagessen gegeben wurde. Hier ist eigentlich die Grenze der ewigen Sanddünen, hier und da sieht man etwas Busch und Gras und auch das Wild, wie Springböcke, Hasen, Perlhühner und wilde Tauben, beginnt; noch sind gewaltige Anhöhen zu überwinden, eine dritte Lokomotive muß noch vorgespannt werden, mit deren Hilfe wir langsam hinauf kommen. So geht's bergauf langsam, bergab rasend und beständig abwechselnd; die Dunkelheit ist bereits hereingebrochen, von fern sehen wir Lichter, es wird Karibib sein, und richtig nach etwa 1 Stunde hatten wir dies erreicht, wo auch wieder die ganze Einwohnerchaft am Bahnhof versammelt war. Karibib macht einen sehr netten Eindruck mit seinen hübschen, massiven, weißen Häusern und den regelrecht angelegten Straßen, wir unternehmen noch einen kleinen Spaziergang, aber bald zwingt uns die Müdigkeit zum Schlaf. Am anderen Morgen sollte es schon weitergehen mit dem Ochsenwagen, langsam aber sicher nach Windhoek. Jahlwater war bald erreicht, ebenso Kl.=Barmen mit seinen heißen Quellen, in denen man Eier kochen kann, dann Gr.=Barmen mit den Missionsgebäuden und schön angelegtem Garten, in dem mächtige Dattelpalmen stehen, ferner Otjiseva, Poffiesdraai und endlich die Haupt- und Residenzstadt Windhoek, die wir am 7. Tage abends erreichten. Mein erster Weg am anderen Morgen war natürlich zur Siedelungsgesellschaft; Herr Generalvertreter Maul empfing mich sehr liebenswürdig und erkundigte sich sehr eingehend nach der deutschen Kolonialschule, worüber ich ihm gern berichtete; er sagte mir, daß auf ihren Farmen in absehbarer Zeit keine Stelle frei würde, er würde sich aber bemühen, mir zu einer Anstellung bei irgend einem Farmer zu verhelfen. Schon am nächsten Tage fuhr ich weiter nach Hohewarte auf Besuch, wo ich etwa 3 Wochen blieb, hier besuchte ich alle umliegenden Farmen und lernte dabei auch die Gegend kennen. Am 7. Mai siedelte ich dann nach Farm-Hoffnung als Volontär über, wo ich dann endlich an meinem Bestimmungs-orte angekommen war. Hier giebt es nun die verschiedensten Ar-

beiten, wie Leute beaufsichtigen beim Wegebau, Beaufsichtigen der Melkweiber, Centrifugieren, Butter usw., manchmal fahre ich auch mit der vierspännigen Maultierkarre die Butter nach Windhoef, dann werden Pferde eingefahren oder geritten. Jedoch am besten kam mir bis jetzt der Handwerksunterricht zu Gute, in jedem Fache muß man hier beschlagen sein und vor allen Dingen in praktischer Hinsicht. Schon nach 2 Monaten wurde ich als Volontär ohne gegenseitige Vergütung angestellt, da Herr Maul und der Farmleiter mit mir sehr zufrieden sind, habe ich doch schon auf 8 Tage die Farm allein verwaltet, womit der Farmleiter sehr zufrieden war, und Herr Maul mir versicherte, mich auch für eine verantwortungreiche Stellung stets auf's Wärmste empfehlen zu können. Nun, ich hoffe das Beste!

Für heute aber genug; seien Sie, sehr geehrter Herr Direktor nebst Frau Gemahlin und allen lieben Kameraden von Wilhelmshof auf's Herzlichste begrüßt von Ihrem dankbaren

Ernst Wenzel.

Außerdem schreibt unter dem 10/8. 01. Kamerad Wenzel noch folgendes, nachdem er zuvor über seine erfolgte günstige Anstellung berichtet.

— — Darum, wer Lust und Liebe zu jeglichem Vieh und einem freien, ungebundenen Leben hat, wer fest im Sattel sitzt, wer zwei feste, praktische Hände, die auch einmal mit zugreifen, wenn es not thut, mitbringt, und wer etwas Mut besitzt, der scheue keinen Augenblick zurück, nach hier zu kommen und zwar ohne große Kontrakte abgeschlossen zu haben, die doch nur gemacht werden, um wieder gebrochen zu werden, sondern selbst ist der Mann; und wer willig und tüchtig ist, kommt überall durch! — — —

Ich fühle mich natürlich jetzt glücklich wie ein Fürst, denn — — — — und ich werde mich auch fernerhin bemühen, mich dessen würdig zu zeigen. Darum will ich es auch nicht verfehlen, Ihnen, sehr verehrter Herr Direktor, hier an dieser Stelle noch einmal meinen herzlichsten Dank für alles Gute, was Sie an mir gethan, auszusprechen, denn erst hier draußen sieht man ein, welche gute Schule man im lieben Wilhelmshof durchgemacht hat; oft hat man zwar mitgeschimpft über dies und das, was unnötig sei, aber Wissen und Können ist doch der größte Reichtum, und man kann nie genug lernen, auch hier draußen wird genug geschimpft, und wenn es nur geschieht, um sich das Herz zu erleichtern. — — — — Ihr dankbarer

W.